

Die **Weiheritz-Zeitung** erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf., zweimonatlich 1 M. 20 Pf., einmonatlich 60 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Aussträger nehmen Bestellungen an.

# Weiheritz-Zeitung

**Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.**

**Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.**

Mit achtfertigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unferer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, in redaktionellen Zeilen, die Spaltzeile 50 Pf.

Nr. 53

Montag den 5. März 1917 abends

83. Jahrgang

Das Kriegsernährungsamt hat veröffentlicht, daß die frühesten Kartoffeln, das sind die sogenannten vorgekeimten, die in Wistbeeten, Treibhäusern und gartenmäßigen Kulturen gezogenen Kartoffeln, von der Festsetzung eines einheitlichen Höchstpreises für das Reichsgebiet und von der öffentlichen Bewirtschaftung und zwar bis zum 30. Juni ausgenommen sein sollen.

Dagegen werden ganz allgemein vom 1. Juli ab die Frühkartoffeln wie bisher öffentlich bewirtschaftet werden. Im Monat Juli soll der Höchstpreis für Frühkartoffeln nirgends weniger als 8 M. für den Zentner betragen. Damit aber den großen Verschiedenheiten innerhalb der einzelnen Anbaugelände in der Ergiebigkeit und in der Reifezeit der Frühkartoffeln Rechnung getragen werden kann, sind die einzelnen Landes- und Provinzialkartoffelstellen ermächtigt, je nach den Verhältnissen in ihrem Amtsbereich den Zulipreis bis auf den im Vorjahre vom Bundesrat festgesetzten Preis von 10 M. zu erhöhen und dies jetzt schon bekannt zu geben.

Vom 1. August ab werden die Landes- und Provinzialkartoffelstellen mit Genehmigung des Reiches (unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse) den Abbau des Kartoffelpreises derart vornehmen, daß der Preis für Herbstkartoffeln, der in nächster Zeit vom Kriegsernährungsamt bekannt gegeben wird, am 15. September erreicht ist. Der Abbau der Preise wird unter Zuziehung sachverständiger Ausschüsse vorgenommen werden, die sich aus Erzeugern, Verbrauchern und Händlern zusammensetzen sollen.

Die beim Ministerium des Innern befindliche Landeskartoffelstelle für das Königreich Sachsen hat folgendes festgestellt:

Der Höchstpreis für Frühkartoffeln aus der Ernte 1917 im Königreich Sachsen beträgt beim Verkauf durch den Kartoffelerzeuger für einen Zentner vom 1. Juli 1917 ab bis einschließlich 31. Juli 10 M.

Dresden, am 3. März 1917.

Ministerium des Innern.

Unter dem Pferdebestande des Gutsbesizers Max Zimmermann in Hirschbach ist die Kälde ausgebrochen.

Dippoldiswalde, am 2. März 1917.

257 a G.

Königliche Amtshauptmannschaft.

## Futterhafer!

Denjenigen Pferdebesitzern, die nicht selbst Hafer erbaute haben oder deren es an dem zur Fütterung ihrer Tiere bis zur nächsten Ernte erforderlichen Hafer fehlt, wird empfohlen, sich mit Hafer baldigst einzudecken und die Freigabe bez. Zuweisung umgehend hier zu beantragen.

In den ortsbehördlich zu bestellenden Gesuchen ist anzugeben, wieviel Hafer am Tage der Gesuchstellung noch vorhanden war und bei wem die noch benötigte Hafermenge entnommen werden soll.

Verfügt werden dürfen bis zum 31. Mai 1917 täglich 4 1/2 Pfund an jedes Pferd. Das vom 1. Juni ab zulässige Tagesquantum ist vom Kriegsernährungsamt noch nicht bekanntgegeben. Es muß deshalb bei der Freigabe von täglich 4 1/2 Pfund auch auf die Zeit nach dem 31. Mai d. J. die Rücklieferung einer entsprechenden Teilmenge ausdrücklich vorbehalten bleiben, wenn jener Tagesatz wider Erwarten auf weniger als 4 1/2 Pfund festgesetzt werden sollte.

Dippoldiswalde, am 4. März 1917.

Nr. 1408 Mob. II.

Der Kommunalverband.

Drucksachen für Gemeindebehörden fertigt Buchdruckerei Carl Jehne

Großes Hauptquartier, 4. März 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Dunfliges Wetter hielt fast durchweg die Gesechtstätigkeit in mäßigen Grenzen. An mehreren Stellen waren eigene Unternehmungen erfolgreich. Bei Thilly (zwischen Somme und Aisne) wurden 18 Engländer, an der Straße Ein-Verdun wurden 100 Franzosen, beiderseits der Dolle (Oberelz) 37 Franzosen gefangen eingebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Kampfhandlungen von Belang. Noch immer starke Kälte.

Makedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste General Quartiermeister Ludendorff.

Wieder 47 Fahrzeuge mit 91000 Tonnen versenkt.

Berlin, 3. März. (Amlich.) Neuerdings wurden von unseren Unterseebooten 21 Dampfer, 10 Segler und 16 Fischerfahrzeuge mit insgesamt 91000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Der Chef des Admiraltabes der Marine.

## Bauet Gemüse!

Nur noch eine kurze Spanne Zeit trennt uns von dem Augenblicke, in dem der Landwirt seine Felder zu bestellen anfangt, ihnen reichen Segen abzurufen. Mehr denn je gilt es in diesem Frühjahr, keine Mühe zu scheuen, um aus dem deutschen Ackerboden herauszuholen, was er her-

### Ehrentafel

für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlustliste Nr. 390 der Königl. Säch. Armee.

Jennig, Kurt, Off-Stellw., Rechenberg, I. v.

Müller II, Emil, Frauenstein, I. v., b. d. Tr.

Schubert, Max, Quohren f.

Ulrich, Gustav, Quohren f.

Wagner, Emil, Dippoldiswalde, [Schw. v., 3. Tr.] Tr. zur.

zugeben vermag. Unserer Feinde seiner Plan, uns auszuheben, wird zuhauert werden, wenn der deutsche Landmann seine Pflicht tut und alle seine Kräfte einsetzt auf eine möglichst hohe Steigerung der Erzeugung von Feldfrüchten jeder Art. Vor allem wird er sein Sinnen und Trachten auch auf eine starke Ausdehnung des Gemüsebaues zu richten haben, um so mehr, als durch diesen eine Gefährdung des Anbaues anderer nützlicher Früchte in keiner Weise zu befürchten ist.

Wenn der Landmann sich zu erhöhtem Gemüsebau entschließt, so tut er nicht nur ein vaterländisches Werk, das dem deutschen Volke das Durchhalten durch die Zeit der Lebensmittelknappheit ermöglichen soll, er nützt sich selbst

am meisten damit. Und das kommt daher, daß die Reichsstelle für Gemüse und Obst mit Billigung des Kriegsernährungsamtes Bestimmungen getroffen hat, durch die dem gemüsebauenden Erzeuger, sobald er mit den Organen der Reichsgemüsestelle Hand in Hand geht, besondere Vorteile erwachsen. Wenn die Bauern ihre Produktion von Gemüse vermehren sollen, dann müssen sie auch die Gewähr haben, daß sie für ihre erhöhten Mühen und Kosten durch entsprechende Preise belohnt werden.

Der gemüsebauende Landwirt wird daher gut tun, sich nicht auf freie Verträge einzulassen, sondern nur mit der Reichsstelle oder mit Kommunalverbänden oder zugelassenen Großverbraucher besondere bevorrechtigte Anbau- und Lieferungsverträge abzuschließen. Diese Verträge sind durch Erlaß des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes vom 9. Januar 1917 mit besonderen Vorrechten ausgestattet, die an der Spitze jedes Vertragsentwurfes in fester Schrift angegeben sind. Danach bleibt der Anspruch des Anbauers auf den einmal festgesetzten Vertragspreis unter allen Umständen bestehen, also auch dann, wenn Höchstpreise festgesetzt werden sollten, was zu erwarten ist. Bleibt der Höchstpreis hinter dem Preise zurück, der in dem Vertrag vereinbart worden ist, so erhält der Anbauer trotzdem den höheren Vertragspreis. Sollte aber umgekehrt der Höchstpreis höher sein als der festgesetzte Vertragspreis, so wird dem Anbauer nicht etwa nur der niedrigere Vertragspreis zugewilligt, sondern er hat das Recht, die Zahlung des höheren Höchstpreises zu verlangen.

Mit anderen Worten: Ist der Gemüsebauer so klug

## Donnerstag den 8. März 1917 öffentliche Bezirksausführung im Amtshauptmannschaftlichen Sitzungssaale.

### Lebensmittelverteilung.

Bei der kürzlich vorgenommenen Verteilung von Nahrungsmitteln entfallen auf den Kopf der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung mindestens

- 300 g Graupen,
- 200 g Haferflocken,
- 300 g Gerstemehl,
- 80 g Dörrgemüse.

zusammen mindestens 1 3/4 Pfund auf den Kopf. Außerdem sind den Gemeinden für die gesamte Bevölkerung Teigwaren (auf den Kopf mindestens 160 g) und für Kinder und Kranke in genügender Menge Grieß zugewiesen worden.

Dippoldiswalde, am 4. März 1917.

Nr. 1409 Mob. II.

Königliche Amtshauptmannschaft.

## Meldungen zur Stammrolle.

Für die in aller nächster Zeit stattfindende Nachmusterung haben sich sofort und spätestens bis 6. d. M. mittags 12 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 11, zur Stammrolle anzumelden:

1. Sämtliche Wehr- und Militärpflichtigen der Jahrgänge 1898 bis einschließlich 1869, welche bei früheren Musterungen die Entscheidung zeitig untauglich, g. v. a. v. erhalten haben;
2. diejenigen Leute, welche bei früheren Musterungen kriegsunbrauchbar oder ausgemustert waren;
3. die bis 1. Oktober 1916 zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Leute;
4. diejenigen Leute, die im Besitz des roten Scheines sind;
5. ferner die jetzt durch das Bezirkskommando nachuntersuchten a. v. Leute, soweit deren Einberufung nicht bereits erfolgt ist.

Versäumals der Meldepflicht wird bestraft.

Militärpapiere sind vorzulegen.

Dippoldiswalde, am 5. März 1917.

Der Stadtrat.

## Bürgerschule zu Dippoldiswalde Anmeldung der Osterlinge.

Alle Ostern 1917 schulpflichtig werdenden

Anaben sind Donnerstag den 8. März vorm. 10—11 Uhr,

Mädchen sind Freitag den 9. März vorm. 10—11 Uhr

im Amtszimmer des unterzeichneten Direktors (neues Gebäude, 2. Stockwerk, Zimmer 24) anzumelden und persönlich vorzustellen. Dabei sind der Impfschein und bei auswärtig geborenen Kindern außerdem eine standesamtliche Geburtsurkunde und das Taufzeugnis vorzulegen.

Kinder, die nach dem 30. Juni 1911 geboren sind, werden nicht zur Anmeldung zugelassen. — Um Angaben über den Gesundheitszustand der anzumeldenden Kinder wird gebeten.

Dippoldiswalde, am 6. März 1917.

Schuldirektor Ebert.

und vorzüglich ist, mit der Reichsstelle oder den anderen genannten Stellen Verträge abzuschließen, so genügt er den großen Vorteil, daß er immer Anspruch auf den höheren Preis hat. Die Besorgnis, daß die Preise dieser Verträge später durch die Höchstpreise wieder umgestoßen werden könnten, sind somit gegenstandslos. Anders steht es, wenn der Anbauer sich überreden läßt, freie Verträge abzuschließen. Denn dann kann es allerdings vorkommen, daß die später festzusetzenden Höchstpreise weit hinter den Preisen der freien Verträge zurückbleiben. Und dann hat der Bauer keinen Anspruch auf die höheren Preise des Vertrages, sondern er wird besten Falls nur die Höchstpreise verzeichnen dürfen, mögen diese auch sehr viel niedriger als diejenigen Preise sein, die ihm in den freien Verträgen versprochen worden sind. Abgesehen davon laufen die freien Verträge Gefahr, durch spätere Anordnungen überhaupt für unwirksam erklärt zu werden.

Man muß nun 2 Arten von Verträgen unterscheiden: Anbau- und Lieferungsverträge. Durch den Anbauvertrag soll die bestimmte Ernte der vertraglich angebaute Fläche erzielt werden. Anders der Lieferungsvertrag, durch den immer nur die Menge einer bestimmten Menge sichergestellt werden soll. Die Reichsstelle hat für ihre Verträge vier Entwürfe aufgestellt, zwei für Herbstgemüse und zwei für Frühgemüse. In den Lieferungsverträgen für Frühgemüse sind keine Einheitspreise festgesetzt; deren Bestimmung soll vielmehr besonderen Kommissionen vorbehalten bleiben, die in den verschiedenen Wirtschaftsgebieten des Frühgemüses gebildet werden, und in denen auch der Erzeuger als preisbestimmend mitwirkt. Für das Herbstgemüse werden in erster Linie Anbauverträge in Frage kommen, in denen von vornherein bestimmte Preise vorgelesen sind. Denn Herbstgemüse ist Dauerware, es verträgt weite Ueberführungen zu Wagen und mit der Bahn, sodas von Anfang an feste Preise aufgestellt werden konnten.

Mit dem Abschluß der Verträge hat die Reichsstelle besondere Kommissionen beauftragt, die immer nur für bestimmte Gebiete zugelassen werden. Diese Kommissionen und ebenso ihre Unterkommissionen führen einen gestempelten amtlichen Ausweis der Reichsstelle bei sich. Nur solche Kommissionen und Unterkommissionen sind also zum Abschluß von Verträgen berechtigt; nur an diese soll sich also der Gemüsebauer wenden, wenn er Gemüse bauen und sich den Absatz seiner Ernte zu guten, ihm den höchsten Ertrag gewährenden Preisen sichern will. Die Namen dieser Kommissionen werden in den Amtsblätter veröffentlicht, sodas jeder weiß, an wen er seine Fragen und Wünsche richten soll.

Selbstverständlich stehen die Beauftragten, die ein Kommunalverband oder irgend ein anderer Grohverbraucher mit dem Abschluß von Verträgen beauftragt, den Kommissionen der Reichsstelle gleich. Auch diese Beauftragten besitzen den gleichen gestempelten Ausweis der Reichsstelle. Dem Anbauer ist dringend zu räten, sich jedesmal erst diesen Ausweis vorzeigen zu lassen.

Von der Reichsstelle ist also dafür gesorgt, daß den deutschen Landwirten der vermehrte Anbau von Gemüse nach Kräften erleichtert wird. Mögen die Landwirte von diesen Erleichterungen einen recht ausgiebigen Gebrauch machen. Sie werden damit nicht nur selbst sich einen höheren Ertrag ihrer mühevollen Arbeit sichern, sondern zugleich dem Vaterlande in schwerer Zeit reichen Segen erringen helfen.

### Notales und Sächsisches.

**Dippoldiswalde, 4. März.** Heute vor 50 Jahren macht der Hainicher Steinkohlendauverein bekannt, daß auf dem Golberodaer Schacht wieder Kohlen zu verkaufen seien. Diese Nachricht erweckte bei vielen Dippoldiswaldern recht bittere Gefühle. Waren es doch recht ansehnliche Summen, die hiesige Einwohner mit diesem Bergwerksunternehmen verloren hatten. — Der Betrieb wurde übrigens bald darauf wieder eingestellt.

Das Resultat der Sammlung für den „Heimatdank“ am Freitag und Sonnabend steht noch nicht genau fest, doch läßt sich schon jetzt sagen, daß es über 3000 M. beträgt.

Die letzte Kriegsbesetzung am Sonntag abend war wiederum von Herrn C. Schmidt, der nimmermüde, willensstark und kunstsinzig seinen Kirchenchor zu immer höheren und feineren Leistungen führt, zu einer musikalischen Anbahnung ausgearbeitet worden, deren Gesänge auf den Glaubenssinn der Heiligen Dreifaltigkeit ausgewählt waren und zu recht schöner Ausführung gelangten. Besonderes Verdienst erwerben sich als Solisten Fräulein Martha Schiffer, Fräulein Schramm sowie Herr Lehrer Göbe als Violinspieler. Zu dieser 25 Aufführung, außer den Kirchenmusikern zu den Festgottesdiensten, während seiner achtjährigen Amtstätigkeit können wir Herrn C. Schmidt herzlichst gratulieren. Auch als Musiker auf der Orgel zeigte er sich in dem einleitenden Orgelstücke. Seiner Ansprache legte Herr Pastor Wölsch das 8. Kapitel des Römerbriefes zu Grunde, verwandelte aber den Bedingungslos: Ist Gott für uns, — in eine Frage und gründete darauf die festeste Zuversicht für die Zukunft. Hoffentlich haben die Beden eine recht ergiebige Beachtung zu den Besten des „Heimatdankes“ gefunden.

In der am vergangenen Sonnabend stattgefundenen Sitzung des Vorstandes der hiesigen priv. Sächsischen Gesellschaft wurde beschlossen, dem nach hier verletzten Retruendepot das große Zimmer der Schießhalle zur Aufbewahrung der Gewehre und anderen Sachen vertragsweise unentgeltlich zu überlassen. Weiter beschloß man, wegen der an den Stadtrat gemachten Eingabe, die Abhaltung der Jahrmärkte betreffend, wozu bekanntlich die Schießgesellschaft ihr Bodenmaterial liefert, demselben

einen anderen, den Beschlüssen der städtischen Kollegien entsprechenden Vorschlag zu unterbreiten. Die Hauptversammlung der Gesellschaft mit Ablegung der Jahresrechnung auf 1916 soll in nächster Zeit stattfinden.

Die Bezirksversammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins am Sonntag in der „Reichstrone“ wurde an Stelle des anderwärts beschäftigten Herrn Gehelrat Andra von dem 2. Vorsitzenden Herrn Oekonomierat Schumhler-Freilberg mit Begrüßung der Anwesenden und mit einem ernsten, aber auch hoffnungsvollen Blick auf unsere Tage eröffnet. Sodann verbreitete er sich in längerer Ausführlichkeit über die allgemeine wirtschaftliche Lage und die sich hieraus ergebenden Wirtschaftsmahnahmen. Große Hoffnung legte er auf die neugegründeten Agrarwirtschaftsämter, deren Aufgabe die Förderung der landwirtschaftlichen Produktion ist. Er empfahl die Gründung landwirtschaftlicher Frauenvereine, wünschte für die Hindenburgspende freudigere Herzen und willigere Gebir und erteilte dann beherzigenswerte Ratschläge für den Anbau der verschiedenen Ackerfrüchte, besonders auch Flachs- und Hülsenfrüchsaubau empfehlend. Da es an Runddünger mangle, müsse auf den Stalldünger die sorgsamste Pflege verwandt werden, dies gelte auch für die selbstgezeugten Futtermittel, worüber der 2. Vortrag ausführlicher handelte. Bei der Aushebung der Pferde für das Heer sei eine Vormusterung erforderlich. Wegen der gesteigerten Werte des landwirtschaftlichen Besitzums sei eine Nachprüfung der Brandversicherungen zu empfehlen. Ein günstiger Blick biete die Haftpflichtversicherung sächsischer Landwirte. Nachdem Redner noch zur willigen Zeichnung der neuen Kriegsanleihe ermutigt hatte, schloß er mit kräftigen Worten seine lehrreichen Ausführungen, für die ihm die Versammelten mit lautem Beifall dankten. — Darauf sprach der Vereins-Geschäftsführer Herr Dr. Stockhausen über die Anwendung von Trodenengütern zur Sicherung der Ernten in Gebirgsgegenden, besonders über die Sicherung der Futterpflanzen. Das Augenmerk des Landmanns müsse jetzt gerichtet sein auf Futtermittelvermehrung und -verbesserung. Dies gelte durch künstliches Troden, durch Einsäuern und durch Kraftstrohverfahren. Außer den schon bekannten Kleereisern werden jetzt zum Troden Strohstäbchen angewendet und an vielen Orten Trodenanlagen gebaut. Das Kraftstrohverfahren erfordere eine kostspielige Anlage, werde aber gar bald den Landwirten wertvolles Kraftfutter anbieten können. Redner wies zu weiterer Beschäftigung mit seinem Thema auf Nr. 8 Jahrgang 1916 und Nr. 6 Jahrgang 1917, sowie auf eine demnächst erscheinende Schrift des Gehelrat Andra hin. Auch seinen wertvollen Winken sollte man dankbare Anerkennung. Erwägenswerten Anregungen seitens der Versammlung wurden vom Vorstandlich aus Beherzigung versprochen und mancherlei Fragen fanden von dort sowie von den Herren Amtshauptmann Eder v. d. Planitz und Bürgermeister Zahn zufriedenstellende Beantwortung. Nach Dankworten des Herrn Oekonomierat Wölsch an das Direktorium des Kreisvereins wurde die Versammlung geschlossen.

Die Ortsgruppe Dippoldiswalde und Umgebung des Frauendank 1914 hielt am 19. Februar d. J. unter dem Vorsitz von Frau Bürgermeisterin Zahn ihre 1. diesjährige Vorstandssitzung ab. Zunächst gelangten der Jahres- und Kasienbericht auf 1916 zum Vortrag. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1916 606, das Vermögen der Ortsgruppe rund 1740 M. Sodann wurde u. a. Kenntnis genommen von einem Beschlusse des Bundesverbandes, nachdem der Frauendank im Berücksichtigungsfalle kriegsgewalteten Invaliden bei der Ausstattung ihres Helms beihilflich sein kann, und mit herzlichem Danke von der Zuwendung eines Teiles des Ertrages eines Familienabends des inneren Missionsvereins durch Frau v. W. Registrator Schumann hier. Zum Schluß wurden die vom Bundesvorstande vorgeschlagenen Satzungsänderungen einer eingehenden Durchberatung unterzogen.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Innern sind folgende Auszeichnungen verliehen worden: die Friedrich-August-Medaille in Bronze am Bande für Kriegsdienste Waldarbeiter W. Böhm und W. Enderlein auf Wobischarsdorfer Revier; das Ehrenkreuz für freiwillige Wohlfahrtspflege Waldarbeiter Kunert auf Rissauer Revier und das Eisene Kreuz 2 Klasse an Waldarbeiter W. Schmidt auf Wobischarsdorfer Revier.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag sind von einem Hilfsnachrichtmann zwei russische Kriegsgefangene, die in Schmiedberg entwichen waren, festgenommen worden. Von einem Wächter sind die beiden nach dem Gefangenenlager Rönigsbild gebracht worden.

Am 5. dieses Monats hat eine abermalige Auslosung königlich sächsischer Staatspapiere stattgefunden, wobei der 3% Staatsschuldenschein vom Jahre 1855 betroffen worden sind.

Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, der Sächsischen Staatszeitung und dem Dresdner Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirks-Steuer-Einnahmen, sowie bei allen Stadträten, Bürgermeistern und Gemeindevorständen des Landes zu jedermanns Einsicht ausgelegt werden. Mit diesen Listen werden zugleich die in früheren Terminen ausgelosten bzw. gekündigten, aber noch nicht abgehobenen Nummern wieder aufgerufen, deren große Zahl leider beweist, wie viele Interessenten zu ihrem Schaden die Auslosungen übersehen. Es können dieselben nicht genug davor gewarnt werden, sich dem Irrtum hinzugeben, daß, so lange sie Zinscheine haben und diese unbeanspruchend ein-

gelöst werden, ihr Kapital ungefährdet sei. Die Einlösungssellen können eine Prüfung der ihnen zur Zahlung präsentierten Zinscheine nicht vornehmen und lösen jeden echten Zinschein ein. Da nun aber eine Verzinsung ausgeloster oder gekündigter Kapitale über deren Fälligkeitstermin hinaus in keinem Falle stattfindet, so werden die von den Beteiligten infolge Unkenntnis der Auslosung zuviel erhobenen Zinsen leinergelt am Kapitale gekürzt, vor welchem oft empfindlichen Nachteile sich die Inhaber von Staatspapieren nur durch regelmäßige Einsicht der Ziehungslisten (der gezogenen wie der restierenden Nummern) schützen können.

**Seifersdorf.** Bei der hiesigen Gemeinde-Verbands-Sparkasse wurden im Monat Februar d. J. 78 Einzahlungen im Betrage von 14412 M. 22 Pf. bewirkt, dagegen erfolgten 29 Rückzahlungen im Betrage von 8263 M. 68 Pf.

**Schmiedberg.** Bei der hiesigen Gemeinde-Verbands-Sparkasse wurden im Monat Februar d. J. 215 Einzahlungen im Betrage von 21221 M. 86 Pf. geleistet, dagegen erfolgten 74 Rückzahlungen im Betrage von 5473 M. 42 Pf.

**Beerwalde.** Am vorigen Freitag wurde im hiesigen Schulzimmer ein vaterländischer Abend abgehalten. Nach dem allgemeinen Gesange des Vaterlandes, „Ein feste Burg“ hielt Lehrer Faust eine Ansprache, hinweisend auf die schwere, aber doch an großen Taten so reiche Kriegszeit. Das Vaterland ruft zu neuen Opfern, jeder tue seine Pflicht. Gesänge von Vaterlandsliebenden wechselten ab mit wohlgelungenen Gedichtvorträgen der Schulkinder. Vor allem gefiel das herrliche Lied „Kriegers Abschied“, ebenso „Andreas Hofer“. Aus der „Biller Kriegszeitung“ kam das tiefempfundene Gedicht „Heimatkloden“ zum Vortrage. Im zweiten Teile wurde über „Deutschlands Wirtschaftskräfte“ gesprochen. Schön ausgeführte Bilder unterstützten die sehr lehrreiche Darbietung. Nachdem das „Deutschland über alles“ verklungen war, richtete Herr Pastor Wichter einige dankende und ermahnende Worte an die sehr zahlreiche Zuhörerschaft. Mit dem allgemeinen Gesange des „Niederländischen Dantgebets“ fand die erste, würdige Feier ihren Abschluß. Möchten den Worten und Bildern auch in bezug auf die kommende Kriegsanleihe die Taten folgen.

**Glashütte.** Herr Oberbahnverwalter M. Veunert hier, der langjährige Vorsteher der Müglitztal-Selbstbahnbahn Müglitz-Gelting-Altendorf, tritt mit dem 1. April d. J. in Ruhestand. Der Genannte ist erholungsreicher bereits seit 1. März d. J. beurlaubt.

**Dresden.** Das Präsidium des königlich sächsischen Militärvereins hat die diesjährige Bundes-Generalversammlung auf den 8. Juli nach Dresden berufen. Sie wird vornehmlich geschäftlichen Charakter tragen.

Die Osterprüfungen an den Schulen Sachsens werden auf Anordnungen des königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts in diesem Jahre infolge der bestehenden Kriegsschwierigkeiten ausfallen. Schüler gehören in erster Linie die Unterbrechung des Unterrichts durch den Kohlenmangel, die Einziehung zahlreicher Lehrer usw. Die üblichen Osterzeugnisse sollen jedoch in der bisherigen Weise erteilt werden.

Die Oekonomische Gesellschaft im Agr. Sachsen hält am Freitag den 9. März nach 4 Uhr im weißen Saal der „Drei Raben“ in Dresden eine Versammlung ab, in der Herr Landesverwaltungsdirektor Reg.-Rat Dr. Grundmann-Dresden über „Bedeutung und Hebung der Ziegenzucht“ sprechen wird.

**Döbeln.** Der beim Stadgutabstiller Moritz Liebknecht hier beoldestet gewesene 21jährige Knacht Z aus Sömm, der nach dem Brande der Liebknechtschen Scheunen verhaftet war, hat jetzt eingestanden, daß er beide Brände aus Eifersucht und Rache angelegt hat.

**Schwarzenberg.** Die Volkshilfe ist für die Landgemeinden der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg — zunächst bis zum 15. April d. J. — an Sonn- und Feiertagen und deren Vorabenden bis 11 Uhr abends verlängert worden. An den Buhtagen, dem Karfreitag und Totensonntag und deren Vorabenden müssen die in Frage kommenden Wirtschaften um 10 Uhr schließen.

**Zwickau.** Der Kaiser hat dem Schaller Franz Erler hier für reiche Sammelthätigkeit für die hiesigen Lazaretts (Bilder, Zeitchriften, Spiele) ein wertvolles Briefmarkenalbum als Anerkennung überreichen lassen.

Auf dem hiesigen Hauptfriedhof sind bestimmte Quartiere für gefallene oder verlorbene Krieger vorbehalten. Die Graber werden von der Stadt unterhalten und mit Gedenkstein versehen. Ein gemeinsames Denkmal soll der Friedenszeit vorbehalten bleiben.

**Johanngeorgenstadt.** Starke Schneefälle und Frost sind hier eingetreten und ermöglichen wieder die Ausübung des Schneeschuhsports. Die Turnstunden in den oberen Klassen der Schule werden hier seit Jahren im Winter zu Übungen im Schneeschuhlaufen verwendet.

**Berggießhübel.** Der Stadtrat hat beschlossen, den Anbau von Gemüsen durch die Stadt. Frau Gräfin von Rex hat zu diesem Zwecke gegen 3000 qm Land unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die Bereitstellung von Schrebergärten für die Einwohner wurde gleichzeitig erwogen, jedoch für weniger zweckmäßig und durchführbar befunden.

**Freiberg.** Das Stadtverordneten-Kollegium beschloß den Beitritt der Stadt zum Eibe-Ober-Donau-Verein und die Erhebung eines 20% betragenden Kriegssteuergulds zu den Verpflegskosten beim Stadtkrankenhaus.

**Frankenberg.** Der hiesige Geflügelzüchterverein gründete eine Hühnerweidgenossenschaft. Auf großer Geflügel-

weide  
und  
die  
Reise  
tag  
zu  
eine  
Freib  
daß  
weiß  
35  
ein  
Schwe  
Als  
her  
und  
drei  
Tage  
hemer  
erg  
nun  
im  
entkom  
er  
Promen  
Joh  
Abends  
Cess  
9  
Re  
Nachm  
spiel  
Sad  
Vormitt  
Uhr  
1/2  
5  
Sch  
Nachmitt  
Dell  
Reid  
(Haupt  
Sad  
Im  
daß  
die  
Sterling  
ind.  
in  
Ausj  
Bern  
Buloer  
Einzel  
Anall  
so  
wurde.  
Die  
Die  
Was  
de  
für  
engl  
höch  
Teile,  
die  
in  
einem  
denbar  
lichen  
B  
daß  
die  
nommen  
handem  
Basel  
allen  
gro  
Umge  
ziere  
wun  
genehm  
Landes  
das  
Gen  
behalten  
Einstell  
Genf  
bercht  
gestell  
heißam  
welche  
bn  
natür  
Di  
Am  
sind  
die  
nischen  
E  
Genf  
geht  
hera

weide sollen Säbner in naturgemäßer Lebensweise gesund und kräftig herangezogen werden. Die Genossenschaft ist die erste ihrer Art. Zum Vorsitzenden wurde Schriftleiter Reichle gewählt.

**Gemüth.** Oberbürgermeister Dr. Sturm ist am Sonntag nachmittag an einem Nieren- und Gallenleiden, das zu einer Operation Anlaß gab, gestorben.

Das Schöffengericht verurteilte den Gutbesitzer Friedrich Hermann Franke im benachbarten Burthardsdorf sowie dessen Ehefrau zu je 400 M Geldstrafe (erlahweise zu je 40 Tagen Gefängnis), weil Frau Franke mit Wissen ihres Mannes der von ihr verkauften Magermilch 35 bis 40 v H. Wasser zusetzte.

**Eisenstod.** Auf dem hiesigen Bahnhof wurde an einem Güterwagen, der von Schleißau kam und nach der Schweiz ging, am Boden etwas Verdächtiges wahrgenommen. Als man nachsah, wurde ein Kriegsgefangener Franzose hervorgezogen. Er hatte sich eine Drahtmattlage verfertigt und unter dem Boden des Wagens angebracht. Bereits drei Tage hatte er in diesem Versteck zugebracht, ohne bemerkt worden zu sein. Er war, wie die „Ch. N. R.“ erzählt, reichlich mit Lebensmitteln versehen und hatte nun im Sinn, auf diesem Wege nach der Schweiz zu entkommen. Als er früh 7 Uhr zum Vorsteher kam, war er ganz erlattet und sagte: „Guten Morgen, schlechte Promenade“.

### Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch (Bußtag) den 7. März 1917.

**Johnsbach.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Abends 1/28 Uhr Kriegsgottesdienst mit Abendmahl.

**Sella.** Vormittags 1/29 Uhr Beichte. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst mit heiligem Abendmahl.

**Reichstädt.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachmittags 2 Uhr heilige Abendmahlsfeier mit Orgelspiel und Gesang; Harzer em. Rahl.

**Sadsdorf.** Vormittags 1/29 Uhr stille Abendmahlsfeier.

Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vormittags 1/211 Uhr Unterredung mit den Konfirmanden. Nachmittags 1/25 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

**Schellerhan.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachmittags 2 Uhr Abendmahlsfeier.

Donnerstag den 8. März 1917.

**Sella.** Abends 8 Uhr Christlicher Jungmädchenbund.

**Reichstädt.** Abends 1/28 Uhr Jungmädchenabend (Hauptprobe) im Vereinszimmer.

Freitag den 9. März 1917.

**Sadisdorf.** Abends 8 Uhr Frauenverein.

### Beste Nachrichten

#### Englands tägliche Kriegskosten.

Im Parlament erklärte der Schatzkanzler Bonar Law, daß die englischen Kriegskosten auf 5790000 Pfund Sterling (115,8 Millionen Mark) täglich angewachsen sind. Er stellte weitere Steigerungen der Aufwendungen in Aussicht.

#### Eine französische Pulverfabrik in die Luft geflogen.

Bern, 4. März. „Petit Parisien“ meldet, daß die Pulverfabrik von Bouchet in die Luft geflogen ist. Einzelheiten sind noch nicht bekannt, jedoch war der Anstoß so stark, daß er 16 Kilometer im Umkreis gehört wurde.

#### Die Engländer als Herren von Calais.

Die „Zürcher Post“ meldet: Es bestätigt sich, daß in das de Calais von den Engländern fortwährend große Diebstahle entnommen werden. Zahlreiche Makler sind für englische Rechnung tätig. Diese Agenten zahlen die höchsten Preise zur größten Zufriedenheit der interessierten Teile, die sich ihres Grundbesitzes zu einem Gewinn und in einem Maße entäußern, wie das vor dem Kriege nicht denkbar gewesen wäre. Ganze Dörfer sind schon in englischen Besitz übergegangen. Das Zürcher Blatt vermutet, daß diese Käufe durch vorgeschobene Personen vorgenommen werden, die im Auftrag der englischen Regierung handeln und daher zu hohen Preisen bieten können.

#### Erhöhte Kriegsstimmung in der Vereinigten Staaten.

Basel, 5. März. Aus London wird gemeldet, daß in allen großen Städten der Vereinigten Staaten patriotische Umzüge stattfanden. Die Straßen waren besetzt. Offiziere wurden im Triumph herumgetragen. Die Kammer genehmigte einen Kredit von 2 1/2 Milliarden für die Landesverteidigung. Das Repräsentantenhaus scheint sich das Genehmigungsrecht für die äußersten Entschlüsse vorbehalten zu haben.

#### Einstellung der täglichen französischen Berichte über Schiffsverluste.

Genf, 5. März. Die amtlichen französischen Tagesberichte über die Schiffsverluste sind seit vorgestern eingestellt. Nach Mitteilung des französischen Marineattachés werden künftig lediglich Wochenberichte ausgegeben, welche die Zahl und Art, doch nicht Namen und Nationalität beinhalten.

#### Die Missionen Englands, Frankreichs und Italiens in Rußland.

Amsterdam, 4. März. Nach Meldungen aus London sind die Mitglieder der britischen, französischen und italienischen Missionen in Rußland angekommen.

#### Ein französischer Fliegerhauptmann im Luftkampf gefallen.

Genf, 5. März. Aus den Todesanzeigen des „Temps“ geht hervor, daß der französische Fliegerhauptmann André

Cander, Kommandant der photographischen Abteilung einer Armee, am 25. Februar im Luftkampf gefallen ist. **Landung eines englischen Flugzeuges in Holland.**

Amsterdam, 2. März (W. S.) Gestern landete in Cadzand ein englisches Flugzeug aus Dänemark, das von Schrapnells angepöbelt war. Das Flugzeug überflog sich bei der Landung. Der Piloter blieb unverletzt und wurde interniert.

#### „Wenn England den Krieg gewinnen will...“

Basel. Lord Derby erklärte am 26. Februar in Glasgow, wenn England den Krieg gewinnen wolle, müsse es entschlossen sein, eine mindestens 30prozentige Einschränkung seiner bisherigen Ernährungsmenge in den kommenden Monaten auf sich zu nehmen.

Nach vor wenigen Wochen konnte man ganz andere Töne aus dem Munde der englischen Politiker hören.

#### Ernte folgen für Italien.

Zürich. Nach indirekten Genauer Meldungen des „Tagesanzeigers“ soll die Wirkung des deutschen Tauchbootkrieges für Italien fast katastrophal sein. Es sind im Monat Februar in den italienischen Häfen 895 Schiffe weniger ein- und ausgefahren als im Monat Januar.

#### Präsident Wilsons neuer Amtseid.

Basel, 5. März. Hobbs meldet aus Washington unterm 4. März: Präsident Wilson wird anläßlich des Antritts seiner 2. Amtsperiode vor dem Obersten Gerichtshof den Eid ablegen. Die Feierlichkeit wird kurz vor Ablauf der Mandate des gegenwärtigen Kongresses vor sich gehen und zwar auf dem Capitol. Wilson wird sich dorthin begeben, um einige im letzten Augenblick genehmigte Gesetze mit seiner Unterschrift zu versehen. Am Montag nachmittag wird indessen in herkömmlicher Weise abermals eine Eidesleistung erfolgen.

#### Wettervorhersage.

Weist früh, wärmer, zeitweise Niederschläge.

#### Kleine Neuigkeiten.

\* Der über 60 Jahre alte Töpfer Kargel in Grünberg und seine Frau erlagen einer Kohlenoxydgasvergiftung.

\* Der russische Untertan, Arbeiter Alexander Popow, der wegen Mordes zum Tode verurteilt wurde, ist in Allenstein hingerichtet worden.

#### Der Krieg — eine Frage von Tagen.

Die gesamte Pariser Presse erblickt in der Veröffentlichung der deutschen Befehle in Mexiko erteilten Instruktionen Wilsons unvorderrücklichen Entschluß, in den Krieg aktiv einzugreifen. Der Washingtoner Korrespondent des „Petit Parisien“ meldet, daß die Veröffentlichung namentlich in den westlichen Staaten, die bisher dem Präsidenten in seiner Politik gegen Deutschland ihre Gefolgschaft versagten, großen Eindruck gemacht habe, da in den Weststaaten stärker als alles andere Gefühl die Furcht vor Japan erregt worden sei. Präsident Wilson habe, um diesen Eindruck zu erzielen, das deutsche Dokument veröffentlicht. Dem „Yonker „Progress“ zufolge erklärte der den abwesenden amerikanischen Botschafter Sharp vertretende erste Botschaftsrat: „Meine Ansicht ist, daß der Krieg nunmehr unvermeidlich ist. Es wird Wilson gelingen, jetzt jenen Teil der öffentlichen Meinung zu gewinnen, der bisher der deutschen Seesperre gegenüber apathisch blieb. Der Krieg ist nunmehr nur noch eine Frage von Tagen.“

#### Englische Einkenten.

Eine ganze Anzahl von niederländischen Schiffen, die sich auf der Heimreise befinden, hat von der britischen Regierung die Erlaubnis erhalten, ihre Reise nach Holland fortzusetzen, ohne einen englischen Hafen zu berühren. Die meisten dieser Schiffe hätten in Halifax nähere Instruktionen abgewartet oder werden Halifax anlaufen.

#### Amerikaner fabrizieren Dum-Dum gegen Amerikaner!

Nach einer Meldung des „Deutschen Journals“ in New York vom 8. Januar hat das amerikanische Kongressmitglied Julius Kahn aus Californien bei einer Reise nach der mexikanischen Grenze festgestellt, daß amerikanische Firmen Dum-Dum-Gewehre an mexikanische Soldaten (zum Kampfe gegen Amerika) lieferten. Die Patronen trugen die Fabrikmarke der Remington Arms Company, der Union Metallic Cartridge Company und der United States Cartridge Company.

„England hat eine neue Brot- und Mehlverordnung erlassen, wonach zum ersten Male der Gebrauch von reinem Weizenmehl in England verboten und die Bäcker verpflichtet werden, Brot und alle anderen Artikel, die gewöhnlich aus Weizenmehl gebacken werden, aus einem Gemisch von Weizen und anderen Getreidearten herzustellen.“

„Offiziell wird mitgeteilt, daß nunmehr die neue Rationierung für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in England festgesetzt wurde, die in Uebereinstimmung steht mit den letzten Mitteilungen des Lebensmittelkontrollen und die von diesem gutgeheißen wurde.“

„Am 16. Februar brach auf den umfangreichen Schiffswerften von Clobber Clayton Feuer aus, das einen großen Gebäudekomplex zerstörte.“

„Ein englisches Flugzeug landete bei Dostburg in Seeländisch-Flandern. Der Piloter wurde interniert.“

„Alle Erzeugnisse der österreichischen Tabakregie werden in der nächsten Zeit eine bedeutende Preiserhöhung erfahren. Die besten Sorten werden 100 Prozent im Preise gesteigert werden.“

## Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 3. März 1917. (W. S.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Tagesanbruch versuchten starke Erkundungsabteilungen der Engländer bei Hulluch und Bievin, in den Abendstunden an anderen Stellen der Artois-Front kleine Trupps in unsere Gräben zu dringen; sie sind überall zurückgeschlagen worden.

Auf beiden Ancre-Ufern spielten sich wieder heftige Infanteriegefechte ab, bei denen der Feind neben blutigen Verlusten 60 Gefangene und 8 Maschinengewehre einbüßte.

An der Aisne und in der Champagne scheiterten Vorstöße der Franzosen gegen einige unserer Gräben.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen Muzt und dem Marocz-See sollte am Stodob war das Artilleriefeuer lebhafter als in den Vortagen.

Bei Boronczyn, westlich von Luef, brachen Sturmtrupps in 2 1/2 Kilometer Breite etwa 1500 Meter tief in die russische Stellung vor und kehrten nach Herstellung von Unterständen mit 122 Gefangenen und 4 Maschinengewehren zurück.

Bei dem Vorstoß östlich der Karajowka hat sich die Befangenzahl auf 3 Offiziere, 278 Mann, die Beute auf 7 Maschinengewehre erhöht.

An der Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

blieb bei anhaltendem Schneefall die Gefechtsintensität gering.

### Mazedonische Front.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 3. März.

Amlich wird verlautbart:

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Das gestern gemeldete Sturmtruppenunternehmen an der Karajowka brachte 3 russische Offiziere, 278 Mann und 7 Maschinengewehre ein. Ein bei Boronczyn in Wolhynien angelegter Vorstoß gleicher Art führte unsere Abteilungen auf 2 1/2 Kilometer Breite und 1 1/2 Kilometer Tiefe in die feindlichen Stellungen und bot Gelegenheit zu wirksamer Zerstörungsarbeit, nach deren Abschluß sie mit 122 Gefangenen und 4 erbeuteten Maschinengewehren zurückkehrten.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Suganer Abschnitt unterhielt die italienische Artillerie an einzelnen Stellen zeitweise ein lebhaftes Feuer. Eine feindliche Abteilung, die gegen unsere Linie bei Scurelle (am Masobach) vorging, wurde sogleich wieder in ihre Stellung zurückgedrängt. Westlich von Asiago überschritt ein Tiroler Landsturm-Battalion nachts die Asfachsflucht, stürmte einen italienischen Graben westlich von Canzoneve, überwältigte die Besatzung und brachte von ihrer Erkundung einige Gefangene zurück.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden.

Der Stellv. d. Chefs d. Generalst.: v. Hofer, Feldmitl.

## Politische Rundschau.

Berlin, den 3. März 1917.

In Weimar ist die Großherzogin Hedra von einem Prinzen entbunden worden. Der neugeborene Prinz ist das dritte Kind und der zweite Sohn des Großherzogs, der seit dem Jahre 1910 mit Hedra von Sachsen-Meinungen vermählt ist.

Die kommenden Reichstagswahlkämpfe werfen ihre Schatten in der Ausschussberatung des Reichstages über den Etat des Reichsanlagers und des Auswärtigen Amtes voraus. Ein Sozialdemokrat berührte andeutungsweise die Frage der Neuorientierung und wies auf die durch die Verfassung vorgeschriebene Neueinteilung der Reichstagswahlkreise hin. Es bestehe tatsächlich kein gleiches Wahlrecht, sondern ein Mehrstimmenrecht zu Gunsten der kleinen Bezirke mit stehengebliebener Volkszahl und zu Ungunsten der städtisch-industriellen Bevölkerung. Ein fortschrittlicher Abgeordneter betonte, daß der Nationalitätenkampf beim Wahlkampf ausgeschaltet werden müsse. Für die gemischtsprachigen Bezirke empfahl der Redner für sich persönlich die Verhältniswahl. Wie das Proporzsystem weiter ausgedehnt werden könne, sei zu erwägen. Ein Vertreter der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft würde die sinngemäße Ausführung der Reichsverfassung würde erforderlich machen, die Grundzahl der auf jeden Wahlkreis entfallenden Einwohnerzahl zu erhöhen. Bald würde aber die Ungleichheit wieder da sein. Der Redner empfahl die Verhältniswahl für größere Bezirke, etwa die Regierungsbezirke, auf die die Abgeordneten gemäß der Bevölkerungszahl alle zehn Jahre neu zu verteilen wären. Es würde unangemessen sein, verschiedene Verhältniswahlsysteme nebeneinander einzuführen. Ein sozialdemokratischer Redner bezeichnete die Verhältniswahl als einen politischen Fortschritt im Interesse der Gerechtigkeit der kommenden Wahlkämpfe. Die Neueinteilung der Wahlkreise sei eine Frage von besonderer Aktualität. Eine Vermehrung der Zahl der Abgeordneten würde möglich und ratsam sein.

## Ein verräterischer Bündnisplan.

Amerika operiert mit geköhlten Geheimnissen.

Nachdem der Entschluß gefaßt worden war, am 1. Februar d. J. den uneingeschränkten U-Bootkrieg zu beginnen, mußte mit Rücksicht auf die bisherige Haltung der amerikanischen Regierung mit der Möglichkeit eines Konflikts mit den Vereinigten Staaten gerechnet werden. Daß diese Rechnung richtig war, haben die Tatsachen bewiesen, denn die amerikanische Regierung hat alsbald nach Bekanntgabe unserer Sperregebietserklärungen die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen und die übrigen neutralen Mächte aufgefordert, sich diesem Vorgehen anzuschließen.

In Voraussicht dieser Möglichkeiten war es nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Reichsleitung, auch für den Fall eines kriegerischen Konflikts mit den Vereinigten Staaten von Amerika rechtzeitig Vorsorge zu treffen, um den Zutritt eines weiteren Gegners zu unseren Feinden, wenn möglich, auszugleichen. Der kaiserliche Gesandte in Mexiko ist deshalb Mitte Januar beauftragt worden, für den Fall, daß uns die Vereinigten Staaten den Krieg erklären sollten, der mexikanischen Regierung ein Bündnis anzubieten und die näheren Einzelheiten zu vereinbaren. Die Weisung verpflichtete im übrigen den Gesandten ausdrücklich, keinerlei Schritte bei der mexikanischen Regierung zu unternehmen, bevor er von der erfolgten amerikanischen Kriegserklärung Gewißheit erlangt habe.

Auf welche Art und Weise die amerikanische Regierung von der auf geheimem Wege nach Mexiko erteilten Weisung Kenntnis erhalten hat, ist nicht bekannt; doch scheint der Verrat — um einen solchen dürfte es sich handeln — auf amerikanischem Gebiete verübt worden zu sein.

### Die Wut gegen Deutschland bis zur Siebehöhe.

Nach Reuterdepeschen aus Washington hat das Mittel gewirkt, der Kongreß stelle sich jetzt vorbehaltlos auf die Seite des Präsidenten. Die Republikaner im Senat verzichten auf ihre Opposition und unterstützen den Präsidenten. Im Abgeordnetenhaus brachte, obgleich schon der Regierungsvorlage vorlag, der Abgeordnete Flood auch seitens des Hauses einen Antrag zur Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe usw. ein. Lauter Belfall ertönte, als er für das „Recht“ der Amerikaner, auf dem Ozean frei zu reisen, eintrat und sagte: „Wir hoffen, dieses Recht in friedlicher Weise aufrechtzuerhalten. Wenn das aber nicht möglich ist, werden wir es mit den Waffen versuchen.“ Der demokratische Führer Ritchie, ein Mitglied der sogenannten pazifistischen Gruppe, teilte unter Belfall mit, daß die pazifistische Gruppe die Gesetzesvorlage unterstützen werde.

Die Vollmachten-Vorlage darauf fast einstimmig angenommen.

— Haag, 2. März. Wilsons persönlicher Einfluß und der aller seiner Freunde hatte nicht genügt, die volle Sicherheit zu geben, daß der Kongreß dem Präsidenten die gewünschten Vollmachten erteile. Deshalb wurde der „Associated Press“ das Material zu sensationellen Enthüllungen über Verhandlungen zwischen Deutschland und Mexiko zur Verfügung gestellt. Die Spannung im Lande war so gewaltig, als ginge es um das Ergebnis einer Wahlkampagne. Ununterbrochen kamen Boten, um ganze Pakete von Depeschen

in den Sitzungssaal zu bringen. Schließlich hat das Haus den Antrag Wilsons mit 403 gegen 13 Stimmen angenommen.

Auch der Senat genehmigt alles.

— Washington, 2. März. Der Senat nahm einen Zusatzantrag zum Flottenbaugesetz an, nach dem alle Bewilligungen sofort anstatt erst im Juli in Kraft treten. Senator Lodge, der mit Nachdruck für die Annahme eintrat, sagte dabei: Das Land ist in einer Lage, die den

### Krieg in kürzester Frist

bringen kann. Der Senat nahm ferner einen Zusatzantrag zur Errichtung einer weiteren Schiffswerft an der Küste des Stillen Ozeans an und billigte einstimmig die Streichung der Klausel, wonach die Vereinigten Staaten ihre internationalen Streitigkeiten durch ein Schiedsgericht beizulegen haben. Der Senat nahm endlich ein Gesetz an, das die Bewilligung von 535 Millionen Dollar ausspricht.

Der Senat nahm ferner eine Vorlage an, die 150 Millionen Dollar Bonds für den Ausbittelfonds, 115 Millionen für den Präsidenten zur Beschleunigung des Schiffbaues und 85 Millionen für die Vermehrung der Unterseeboote vorsieht.

### Ganz wie — England!

Die holländischen „Nieuws van den Dag“ sagen: „Genau dasselbe hat England getan, als es mit belgischen Offizieren Besprechungen abhielt für den Fall eines deutschen Einfalls in Belgien.“ Das Blatt weist jedoch auf den Ernst der Lage hin und sagt, daß die Angelegenheit in Amerika gründlich ausgenutzt werde, und daß dadurch der Krieg zwischen Amerika und Deutschland beträchtlich näher rücke.

## Allgemeine Kriegsnachrichten.

### Rußland gegen Schweden.

Das Stockholmer „Aftonbladet“ berichtet aus Helsingfors (Finnland, gegenüber Stockholm), die russische Militärbehörde beabsichtige die Errichtung einer neuen großen Marinestation bei Baza an der finnländischen Küste, wo auch die neue strategische Eisenbahn, die gegenwärtig von Petersburg quer durch Finnland gebaut wird, enden solle. Bei Baza erstreckt sich die Schärenküste acht Meilen ins Meer hinaus, nur zwei bis drei Meilen von der schwedischen Küste entfernt. In Baza seien bereits mehrere große Marinekasernen im Bau, wofür von der russischen Regierung vorläufig zwei Millionen Rubel bewilligt seien. In der Umgebung von Baza seien in Bauernhöfen 4000 Soldaten aller Gattungen einquartiert.

Den Schweden wird auf diese Weise recht eindringlich zum Bewußtsein gebracht, was ihrer wartet, wenn Deutschland in diesem Kriege überwunden werden sollte.

### Ein ehrlieber Engländer.

Im englischen Oberhaus wurde die Frage der Auswechslung von Zivilgefangenen erörtert. Lord Newton gab die Unrichtigkeit der früheren englischen Berichte über die Verhältnisse in Ruhleben zu. Jetzt könne sich jedermann von den tatsächlichen Verhältnissen in Ruhleben überzeugen, da Engländer, die dort gefangen gewesen seien, inzwischen zurückgekehrt

seien. Lord Newton nahm auch den Bischof Turly Schuy, der wegen seiner Berichte über Ruhleben als deutschfreundlich angegriffen worden sei.

Er setzte dann auseinander, daß das Abkommen, welches England mit Deutschland über die Auswechslung von Zivilgefangenen über 45 Jahre geschlossen hatte, suspendiert worden sei. In England neuerdings die Auswechslung von Gefangenen der Militär- und Marinebehörden unterstellt worden und diese seien dagegen, daß 4000 bis 5000 Engländer gegen 26 000 Deutsche in Großbritannien und weitere 11 000 Deutsche in den britischen Kolonien ausgewechselt würden. Die Zahl der auszuwechslenden Engländer würde noch geringer, da ein nicht unerheblicher Prozentsatz der Gefangenen in Deutschland bleiben wolle.

### Das absterbende Frankreich.

Das Pariser „Journal“ beschäftigt sich in einer Leitartikeln mit dem Problem der Sicherung einer vergrößerten Zahl von Geburten in Frankreich, welche durch den Krieg eine „Lebensfrage“ im wahrsten Sinne des Wortes für das Land geworden sei. Der Verfasser des Artikels kommt aber zu dem für die Zukunft Frankreichs betäubenden Schlusse, daß die Franzosen in ihrer überwiegenden Mehrheit von dem schädlichen Zwillingsystem nicht abzubringen sein werden. Der Autor tritt dafür ein, daß ein Aufklärungsfeldzug einsehen müsse, sonst würde Frankreich nicht wieder bevölkert werden.

### Das allerletzte Aufgebot.

Der Heeresauschuß der französischen Kammer nahm einen Antrag an, nach dem alle im aktiven oder in der Reserve Mobilisierten in die Kampftruppe eingereiht werden sollten.

### Theologen an die Front.

Der englische Heeresrat verordnete die Revisierung sämtlicher Dienstbefreiungen von Männern unter Jahren einschließlich der Geistlichen und Studierenden der Theologie. Der Heeresrat teilte den Militärgerichten für Dienstbefreiungen mit, es sei gebieterisch notwendig, weitere Mannschaften für die Armee zu erhalten, weil der Krieg sich dem kritischen Höhepunkt näherte.

### Herabsetzung der englischen Brotzation.

Der U-Bootkrieg wirkt. Wie aus England gemeldet wird, wird aus Sparmaßnahmsrücksichten die Brotzation der englischen Soldaten (1) von 1 Pfund auf 14 Unzen herabgesetzt. Nach einer weiteren Verordnung wird in England vom 12. März ab der Verkauf von frischem Brot verboten, ferner darf kein Zucker mehr für die Brotbereitung verwendet werden. Semmeln dürfen nur in einem Gewicht von mindestens 2 Unzen zum Verkauf gelangen. In den englischen Klubs weitest man bereits in dem Bestreben sich Beschränkungen aufzuerlegen. Fleisch hat man bereits freiwillig fleischlose Tage eingeführt.

### Wie die Äpfel gestohlen wurden.

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Die Wirtin Zimmermanns an den Präsidenten Carranza war von Bernstorffs eigener Hand geschrieben. Der Brief wurde einem Boten in Bernstorffs Diensten anvertraut. Unterwegs wurde dieser von Agenten des amerikanischen Geheimdienstes abgefangen. (?) Seit wann ist es Sitte, die „befreundete“ Regierungen sich gegenseitig ihren internen Briefwechsel abfangen lassen? Uncle Sam eröffnet da Ausblicke auf eine fabelhafte Entwicklung der politischen Moral!

### Herzlicher Dank.

Allen den Lieben von nah und fern, welche uns am Tage unserer Silberhochzeit durch so viele schöne Geschenke u. d. Gratulationen so innig erfreuten, sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank!

Hermisdorf, am 1. März 1917.  
Gustav Claus u. Marie,  
geb. Kleber.

### Decke verloren!

Eine graue Pferdedecke von Bismühle bis Falkenhain verloren. Der ehrliebe Finder wird gebeten gegen Belohnung abzugeben im Gasthof Falkenhain.

### 4-Zimmer-Wohnung

sofort oder später zu vermieten. Gas und elektrisches Licht, großer Keller, Waschküche und Trodenboden vorhanden.  
„Amtshof“, Dippoldiswalde.

Suche für Ostern 1917 einen freundlichen, willigen Knaben als

### Lehrling

möglichst vom Lande.  
Carl Kästner Nachf.,  
Kolonialwaren und Drogen,  
Breschendorf.

### Junges Mädchen

mit guter Handschrift zu Lichter Kontorarbeiten für nachmittags gesucht. Eintritt 15. April.  
Bernhard Hise,  
Ratsmühle Dippoldiswalde.

Am 2. d. M. verließ plötzlich und unerwartet nach langem mit Geduld ertragenen Leiden im 70. Lebensjahr unser guter, hoffnungsvoller und siresamer Sohn und Bruder

### Willy Scheinpflug

Rastie er der Dittkrankenliste Glaschälte.  
Dippoldiswalde, Ratsmühle den 5. März 1917.

Im tiefsten Schmerze: Familie D. Scheinpflug.  
Die Beerdigung findet Mittwoch den 7. nachmittags 3 Uhr von hieriger Halle aus statt.

Für dauernde und lohnende Werkstatt-Arbeiten werden

## kräftige Arbeiter

ge sucht.  
Eisenwerk Schmiedeberg, Schmiedeberg, Bez. Dresden

Wohltätigkeitsverein „Sächsische Rechtschule“,  
Verband Dippoldiswalde.

Dienstag am 6. März abends 8 Uhr  
Jahres-Versammlung

Vorhand  
Dippoldiswalde.  
im Gasthof „zur goldenen Sonne“, hier.  
Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Rassenbericht. 3. Wahl der Vorstandsmitglieder. 4. Anträge. 5. Vereinsangelegenheiten.  
Anträge sind bis 5. März d. J. bei dem Gesamtvorstande schriftlich einzureichen.  
Zu zahlreichem Besuche lädt hierdurch recht herzlich ein der Gesamtvorstand.

Für 1. April suche ich ein kräftiges,  
luchtiges Hausmädchen.  
Frau Sanitätsrat Gernar, Schmiedeberg.

### Möbliertes Zimmer

zu vermieten Gartenstr. 258 D, part. I.  
Hierzu die Abendstunde und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ Nr. 9.

## Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen  
F. Lieber, Dippoldiswalde.  
Telephon 97.  
Eigene Schlachtereier. Transportwagen. Hof u. St.

### Stoff- u. Blumenfarben

zum Selbstfärben in allen Farben  
empfehlen  
Drogerie „zum Elefanten“.

### Neu! Torten-Pudding. Neu!

à Paket 25 Pfennig.  
Ergibt ein nahrhaftes, wohl schmeckendes Gebäck; leicht herstellbar, da Zutaten überall noch erhältlich sind.  
Sollte in keinem Haushalt fehlen!  
Rein sogenanntes „Erlag“-Produkt.  
Für Wiederverkäufer ein grosser Vorteil.  
Vertretung und Lager für diesen Bezirk bei  
Max Buchsch, Ripsdorf.  
Telephon 20.

### Visitenkarten

in jeder Ausführung fertigt die  
Buchdruckerei Carl John  
Briefbogen u. Couverts druckt  
G. John



# Abendstunde

Unterhaltungsbeilage zur  
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

## Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mitford. Deutsch von M. Walter.

6) (Nachdruck verboten.)  
„Nun, bei uns können Sie nach Herzenslust jagen,“ erklärte Seltwyn. „In den Bergen wimmelt es von Wild, und außerdem haben wir große Scharen Wachteln, Rebhühner, Wildenten und andere Wasservögel. — Hallo!“ unterbrach er sich, auf die Uhr sehend. „Es ist Zeit, daß die Herde eingebracht wird. Wollen Sie mich begleiten, meine Herren?“

Seltwyn und Fanning schlossen sich ihm an, um die Inspektion der Tiere vorzunehmen, die jeden Abend in den Kraal getrieben wurden. Frau Hilda überwachte die Herrichtung des Abendbrotes, die Kinder tummelten sich im Garten, und nur die beiden Kustinen blieben zusammen.

„Nun, Violet, wie gefällt dir der Fremde?“ fragte Marian.

„O, er scheint ein ganz netter Mensch zu sein,“ war die nachlässigste Toa gegebene Antwort. „Ich denke, für ein Weibchen ihn recht gut als Spielzeug zu gebrauchen.“

„Ja, in deinen Händen, du loser Schelm!“ lachte Marian.

„Es fragt sich nur, ob er sich dazu gebrauchen läßt. Du scheinst freilich nicht daran zu zweifeln, denn du machst ein so siegesbewusstes Gesicht, als glaubtest du zuversichtlich, ihn innerhalb drei Tagen zu deinen Füßen zu sehen.“

Violet lächelte nur, aber dieses Lächeln sprach deutlicher als Worte, wie fest sie von ihrer Macht überzeugt war.

### 8. Kapitel.

#### Ein Bilet-doux.

Als Moritz Seltwyn am folgenden Morgen erwachte, dauerte es einige Minuten, bis er sich besann, wo er eigentlich war.

Durch das offene Fenster flutete eine frische, balsamische Luft, heller Sonnenschein lag auf den buntpfarbigen Blumenbeeten, und in das leise Plätschern einer Fontaine mischte sich der lockende Ruf der Drossel, das lustige Gezwitscher der Finken. Welch ein Gegensatz zu der heißen, baumlosen Wüstengegend, der verödeten Ebene, die von keinem Vogelgesang belebt wurde, der unfruchtbaren Einöde, in welcher sich Seltwyn hatte wochenlang aufhalten müssen! Wie sagte die reizvolle Umgebung seinem heiteren Temperament zu! Wie wollte er das Leben hier genießen! Es sollte ihn reichlich für alle Entbehrungen der letzten Zeit entschädigen.

Sich hastig ankleidend, eilte er in den Hof hinab mit der Absicht, einen unge störten Badeplatz ausfindig zu machen. Es war noch früh, aber der ganze Haushalt schien bereits in Bewegung zu sein. Seltwyn vernahm die kräftige Stimme seines Wirtes, der mit scharfem Auge das Nesten der Kühe und andere Hantierungen seiner Leute überwachte.

„Seda!“ rief der Farmer dem jungen Manne zu, als er seiner ansichtig wurde. „Möchtest wohl mal ins Wasser, eh? Nun, so geht nur dort den Baum entlang, etwa zweihundert Schritte, bis Ihr an eine Kaktushecke gelangt. Da findet Ihr einen Teich, in dem sich's prächtig schwimmen läßt.“

Den Hut lüftend, folgte Seltwyn der angegebenen Richtung, mit Behagen um sich schauend und die erquickende Morgenluft einatmend. Er fand den Ort ohne Mühe, und nachdem er ein stärkendes Bad genommen, stand er im Begriff, den Rückweg einzuschlagen, als sein Blick auf einen Gegenstand fiel, der seine Aufmerksamkeit im höchsten Grade erregte.

Der lange, schmale Körper eines Tieres lag unbeweglich neben einem abgestorbenen Baumstamm, so unbeweglich, daß man ihn hätte für tot halten können, wären nicht die grünen funkelnden Augen sichtbar gewesen. Die biden, klozigen Taten, der häßliche Krokodilskopf, der spitz zulaufende Schwanz, alles erschien in dem Halbdunkel der überhängenden Büsche doppelt greulich und abstoßend. Seltwyn stand wie festgewurzelt und ein kalter Schauer überfiel seine Glieder. War das nicht ein Alligator, jenes gefräßige Raubtier, das dem Menschen so gefährlich werden konnte? Und dieses Ungetüm lag gerade zwischen ihm und dem Baum, an dem er seinen Hut aufgehängt hatte. Wie lästig!

Während er mit allen Zeichen des Unbehagens auf das Tier blickte, vernahm er plötzlich ein unterdrücktes Lachen. Gleich darauf krachte ein Schuß; eine feine Rauchwolke stieg auf und das häßliche Reptil lag schnappend und sich krümmend am Boden, vergeblich bemüht, das Wasser zu erreichen.

„Halten Sie den Kerl auf, Herr Seltwyn! Lassen Sie ihn nicht ins Wasser!“ rief eine helle Knabenstimme, und im nächsten Augenblick stürmte der jugendliche Schütze, eine Salonsflinte in der Hand und von seinem jüngeren Bruder gefolgt, durch das Buschwerk. Sich mit einem dicken Stod bewaffnend, hielt er das ansangs noch wild um sich schlagende Tier am Ufer zurück, bis die letzten Zuckungen vorüber waren und es tot zu seinen Füßen lag.

„Sie haben sich wohl ein wenig erschreckt, Herr Seltwyn?“ fragte der ältere der beiden Knaben in neckendem Ton.

„Ein abscheuliches Monstrum!“ brummte der Engländer. „Was ist es eigentlich für eine Art?“

„O, nur ein Laguan. (Eine große Kammeibeche.) Aber gewaltig groß! Sicher fünf Fuß lang. Ich wette, Sie haben ihn für ein Krokodil gehalten.“

„Du naseweiser Schelm! Woher weißt du, wofür ich ihn hielt?“

„Na, na!“ gab der Junge mutwillig zurück. „Sie hätten nur Ihr Gesicht sehen sollen! Man merkte gleich, daß Sie sich vor dem „Krokodil“ fürchteten.“

„Da hast du einen famosen Schuß getan,“ lobte Seltwyn den kleinen Schützen, in der Hoffnung, ihn durch diese Anerkennung für sich zu gewinnen, da er nicht mit Unrecht voraussetzte, daß die Knaben sehr geneigt sein würden, die Geschichte an die große Glocke zu hängen und ihn vor der übrigen Gesellschaft lächerlich zu machen.

Es gelang ihm auch wirklich, in der nächsten halben Stunde die Freundschaft mit ihnen zu schließen, was freilich nicht verhinderte, daß später am Frühstückstisch bereits jedermann um das Krokodilabenteuer wußte. Seltwyn hatte den gutmütigen Spott seiner Freunde zu er-

tragen, aber er war nicht empfindlich, sondern lachte selber mit. Zudem befand er sich in besonders guter Laune, hervorgerufen durch ein winziges Blättchen Papier, das er in der Brusttasche trug. Es war ihm am vergangenen Abend verfallen, wenn auch unter aller Augen, beim Gutenachtsagen in die Hand gedrückt worden; und so lakonisch der Inhalt auch klang: „Morgen Vormittag im Garten. B.“ — Selwyn verstand vollkommen die Bedeutung.

Er hatte sich nach seinem ersten Zusammentreffen mit Violet über ihr leichtes, kokettes Wesen geärgert, das sie den ganzen Abend zur Schau getragen. Ihn hatte sie wie einen ganz Fremden behandelt, nur die gleichgültigsten Dinge mit ihm redend, während sie ihre freundlichsten Blicke, ihr lebenswürdigstes Lächeln an Fanning verschwendete. Eine häßliche Eifersucht stieg in ihm auf gegen den Freund, doch das Wisset, daß sie ihm heimlich zusah, verschonte rasch seine gereizte Stimmung und ließ ihn mit gehobenen Gefühlen den Morgen erwarten.

Als dieser aber anbrach, stellte sich ihm eine Schwierigkeit entgegen, an die er nicht gedacht. Wie sollte er es bewerkstelligen, unbemerkt mit Violet zusammentreffen? Er mußte dem Zufall und seinem guten Glück vertrauen. Freilich schien es, als ob ihn beides im Stich lassen wolle, denn vorerst legte sein Wirt Beschlag auf ihn, indem er ihn zu einem Rundgang durch die Farm einlud.

Fanning gesellte sich ihnen zu, und gemächlich ihre Pfeife rauchend, schlenderten die drei Freunde dahin, bald da, bald dort stehen bleibend, dies und jenes betrachtend und sich eifrig über Jagd- und Farmangelegenheiten unterhaltend. Selwyn bekundete anfangs ein lebhaftes Interesse, doch je näher der Augenblick des von Violet bestimmten Zusammentreffens heranrückte, desto unruhiger und zerstreuter wurde er. Wie sollte er in den Garten gelangen? Er war fast eine Meile entfernt davon und Sellirk machte noch keine Miene zur Umkehr. In dieser Verlegenheit kam ihm Fanning zu Hilfe.

„Ich glaube, Christoph,“ sagte er, die Unruhe seines Freudes wahrnehmend, „wir langweilen Selwyn zu Tode mit unseren Gesprächen.“

„O, nicht im geringsten!“ widersprach Selwyn rasch. „Ich habe nur ein wenig Kopfschmerzen.“

„Sie waren aber auch heute so früh aus den Federn,“ bemerkte Sellirk, „und sind das wahrscheinlich nicht gemöhnt. Gehen Sie nur ruhig nach Hause und machen Sie sich's bequem. Im Wohnzimmer ist es kühl und ruhig um diese Zeit, und Lektüre finden Sie auch genug.“

„Nun, dann will ich Ihrem Räte folgen, wenn Sie nichts dagegen haben.“

„Dagegen haben? Wo denken Sie hin? Sie sollen nun, als wären Sie bei sich zu Hause — ganz ohne Umstände!“ polterte der gutmütige Farmer.

Selwyn ließ sich das gesagt sein und schlug erleichtert aufatmend den Rückweg ein. Als er den Garten erreichte, betrat er ihn durch eine Seitenpforte, in deren Nähe er eine halb hinter Obstbäumen und Gebüsch versteckte Bank entdeckte. Durch das Laubwerk schimmerte ein helles Gewand sowie ein breitrandiger Strohhut, für Selwyn untrügliche Zeichen, daß ihn sein gutes Glück an den richtigen Ort geführt hatte.

Mit vergnügtem Gesicht schlich er sich unbemerkt hinter die jugendliche Mädchengestalt, welche, anscheinend in ein Buch vertieft, dasaß, legte beide Arme um sie und schaute ganz unzeremoniell unter den schützenden Strohhut.

„Endlich, mein Lieb!“ rief er freudig, sich neben die durchaus nicht Sträubenbe setzend. „Endlich!“

## 9. Kapitel.

### Heimliche Liebe.

„O Moriz, wie konntest du nur so unvorsichtig sein!“  
„Unvorsichtig? Ach, wenn du nur wüßtest, welche Mühe es mich gekostet hat, mich von den anderen loszumachen.“

„Doch unvorsichtig,“ beharrte Violet, seine letzte Bemerkung überhörend. „Denke nur, wenn eins von den Kindern in der Nähe gewesen wäre! Diese kleinen Wilden tauchen immer da auf, wo man sie nicht braucht.“

„Nun, so gehen wir einfach etwas tiefer ins „Innere des Landes“ hinein,“ lachte er.

„Wie hast du mich denn eigentlich ausfindig gemacht, Moriz?“ fragte sie begierig. „Woher wüßtest du, daß ich hier war?“

„Ja, ja,“ zwinkerte er schlaun mit den Augen, „du konntest dich doch auch nicht vor mir verbergen. Wozu auch?“

Sie antwortete nicht gleich, sondern schien innerlich mit sich zu kämpfen. Erst nach einer Weile sagte sie in halb vorwurfsvollem Ton: „Warum hast du unsere Verabredung nicht eingehalten? Wir waren doch übereingekommen, uns sechs Monate nicht zu sehen. Und jetzt sind es kaum vier.“

„Soll das etwa heißen, du bedauerst, daß ich es getan? Komm, sieh mich an und sage es, wenn du es kannst.“

Er drehte ihr Gesichtchen zu sich und schaute ihr in die dunklen, feuchtschimmernden Augen, in denen sich Sehnsucht und heißes Verlangen spiegelte.

„Du meinst, es wäre mir nicht recht, dich wiederzusehen? O Moriz!“ — und sie brach plötzlich in Tränen aus und lehnte das Köpfchen an seine Brust, — „ich dachte schon, wir würden uns nie wieder treffen.“

War das dasselbe Mädchen, das noch vor wenigen Tagen, fast an der gleichen Stelle, Worte gesprochen, die jeden wahren Gefühlses zu entbehren schienen? „Ach wünschte, es käme einmal dazu — wenn auch nur der Abwechslung halber!“ hatte sie zu Marian in bereff der Liebe gesagt. Und jetzt schien dieser Wunsch in Erfüllung gegangen zu sein, aber niemand in Fredensborg wußte um dieses Kapitel ihres Lebens, niemand hatte sie je von dieser Seite gesehen.

„Weine nicht, mein süßes Lieb!“ sagte Moriz, ke zärtlich an sich drückend. „Wir werden jetzt eine so glückliche Zeit zusammen verbringen.“

„Ja, jetzt,“ erwiderte sie. „Aber später? Nichts wie Glend.“

„Keineswegs, Schätzchen!“ suchte er sie zu ermutigen. „Wir können ja ruhig warten. Geduld! Das muß vorläufig unser Lesungswort sein.“

„Wenigstens habe ich dich wieder,“ murmelte sie, ihren Arm um den seinen legend und ihm tiefer in die Heden folgend.

„Ist es dir nun klar, weshalb ich mich gestern abend so fremd gegen dich stellte?“

„Eigentlich nicht,“ gestand er. „Ich war sogar recht ärgerlich darüber und dachte, es wäre besser gewesen, die Deinigen wissen zu lassen, daß wir alte Bekannte sind. Man hätte uns dann eher allein gelassen.“

„O nein!“ widersprach Violet mit überlegener Miene. „Sie hätten dann gleich irgend eine romantische Geschichte ausgedacht, und du weißt, wenn Frauen dergleichen wittern, sind sie wie die Spürhunde hinterher. Alle würden uns beobachten und ihre Glossen machen, sobald sie uns einmal zusammen sähen. Ich weiß, wie das ist. — Ich kenne es aus Erfahrung.“

„O du kleine Weisheit!“ lachte er. „Doch — einerlei! Wir müssen uns zuweilen treffen. Ueberrede deinen Vater, daß er Ausflüge veranstaltet; dann reiten wir Zwei zusammen, verlieren uns durch Zufall von der übrigen Gesellschaft und was dergleichen Schliche mehr sind. Dich nur im Weisheit anderer zu sprechen, das hatte ich nicht aus.“

„Meinst du, mir ginge es nicht ebenso? Trotzdem bitte ich dich, recht auf deiner Hut zu sein und mich ja nicht „Violet“ zu nennen.“

„Auch hier nicht?“ lachte er neckisch. „Und du dachtest also wirklich, du würdest mich nie wiedersehen?“

„Ich fürchtete es zuweilen, da ich gar nichts mehr von dir hörte. Ach, Moriz, wenn du wüßtest, was ich ausstanden habe! Du wirst freilich sagen, ich sei selbst schuld daran, weil ich mich durchaus auf die Probe stellen wollte. Sechs Monate ist ja nicht lang, doch manchmal dachte ich, ich würde sterben, ehe sie vorüber seien. Hier denkt jeder, ich hätte gar kein Herz, und ich lasse sie ruhig bei dem Glauben.“

(Fortsetzung folgt.)

## Gefahr im Verzuge.

Eine heitere Geschichte von H. Waldemar.

„Da hat man die Bescherung. Natürlich, so ein junges Frauenzimmer macht einem gleich zu schaffen, wenn nicht alles nach Wunsch geht! Hol's der Ruck! — Eine Perde Jungens ist nicht so schwer zu verstehen und zu erziehen, als diese einzige Tochter!“

Herr Andreas Maihold maß mit wuchtigen Schritten sein Privatkontor. Im Vorübergehen warf er rührende Blicke nach einer Depesche, die geöffnet auf dem Pulte lag.

„Wenn ich nicht wüßte,“ fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, „wie resolut Schwester Rhine ist und daß sie den Farbenflecker nicht leiden kann, würde ich annehmen, die beiden dort in der Sommerfrische hätten ein Komplott geschmiedet. Aber so — „Erwarte dich umgehend, Gefahr im Verzuge“, las er und warf mit ärgerlicher Bewegung das Papier wieder hin.

„Gefahr im Verzug! — Was heißt das? — Ist sie krank oder melancholisch, oder verliebt? — Donnerwetter, hätte die Alte nicht deutlicher telegraphieren können? Als ob es auf ein paar Worte mehr angekommen wäre! Aber so sind sie, die Frauen. Immer sparen am verkehrten Fleck. — Wird was Rechtes sein. Das Mädel wird trocken — müßt' ich mein eigen Fleisch und Blut nicht kennen — aber: Gefahr im Verzug —“ Herr Maihold legte die Hand hinter's Ohr und dachte nach. „Werde wohl hin müssen, so schlecht es jetzt auch paßt, aber das Mädel — na, sie soll sich nur nicht einbilden, daß sie mich mit solchen Mäxchen herumkriegt. — Sonst bin ich butterweich in ihrer Hand, aber da — werde ich doch nicht meinen Grundsätzen untreu werden!“ — Er richtete sich auf und blickte bitterböse drein. — „Da bin ich hart wie Stahl!“

Er ging zur Tür.

„Herr Osten,“ rief er ins Nebenzimmer, „wann fährt der nächste Zug nach H.“

Der Gerufene erschien alsbald mit dem Kursbuch.

„Um sieben Uhr, zu dienen, Herr Maihold. Sie müssen natürlich übernachten. Wollen wohl Fräulein Hillachen besuchen?“ fragte Osten, der sich als langjähriger Beamter schon etwas mehr Freiheit nehmen durfte.

„Na ja, lesen Sie den Wisch! Konnte die Rhine nicht noch geheimnisvoller schreiben?“

Osten machte, nachdem er gelesen, ein ganz ängstliches Gesicht.

„Da ist nicht zu spaßen, Herr Maihold. Gott, was kann diese Gefahr nicht alles sein! Typhus, Scharlach oder gar Diphtherie —“

„Hören Sie auf, Sie Unglücksrabe —“ wehrte Maihold mit einem Aufschrecken, das ihm nicht von Herzen kam. „Hin muß ich auf alle Fälle.“

„Selbstverständlich.“

„Wenn ich mit dem Frühzuge fahre, kann ich zu Mittag dort sein. Wenn es nur nicht so weit wäre!“

„Na sehen Sie, ich sagte es ja gleich, aber es konnte Ihnen ja nicht weit genug sein,“ lüchelte der alte Mann. „Dabei ist „er“ solch ein hübscher Mensch und seelensgut. Es kann doch nicht ein jeder Kaufmann sein!“

Maihold fuhr wütend auf.

„Nun aber schweigen Sie, Osten!“ rief er aus. „Fehlte gerade noch, daß auch Sie lamentieren, als wenn dieser Mensch ganz allein in der Welt wäre. — Ich will nichts weiter hören, ich habe die Sache satt, verstanden?!“

Wenn Andreas Maihold so losbrüllte, das wußte Osten aus Erfahrung, war für den Augenblick nichts zu erreichen. Deshalb gab er auch gar keine Antwort, sondern legte nur das Kursbuch auf das Pult und ging still, jedoch mit feinem Lächeln hinaus.

Der Zurückbleibende bemerkte es kaum. Er ordnete seine Papiere und rüstete sich für eine mehrtägige Abwesenheit.

„Wer, wie ich, das halbe Leben geschäftlich auf der Eisenbahn zugebracht, für den gibt es kein Zugverpassen, auch kein Sitzenbleiben oder sonstige unangenehme Zufälle dieser Art —“

Herr Andreas Maihold war's, der behaglich in die

Ecke des Abteils gelehnt, diese Worte sehr kategorisch, aber auch sehr von oben herab sprach.

Sein Reisegefährte, ein junger Mann mit ernstem, doch gutmütigem Gesichtsausdruck, unterdrückte ein Lächeln und meinte:

„Nun, geseit ist kein Mensch gegen Irrtum oder Mißverständnis, mag er auch noch so lange und noch so oft gefahren sein. Im Gegenteil, nicht selten hört man, daß gerade solchen Leuten die unglaublichsten Dinge passieren, weil sie zu sicher sind.“

„Haben ganz recht, junger Mann, aber — na, Sie werden es nicht glauben, aber Tatsache ist's doch, daß mir derartiges nie vorkommen kann, dafür habe ich den Fahrplan und die Strecken viel zu genau im Kopfe. Und zumal auf dieser Strecke bin ich so oft gefahren, daß ich's gar nicht zählen kann. Nein, mir passiert nichts.“

„Verschwören Sie nichts,“ warf ein anderer Herr ein, der im benachbarten Halbabteil gesessen und die Unterhaltung gehört hatte, „es ist noch nicht aller Tage Abend.“

„Aber, mein Herr, was denken Sie eigentlich?“ brauste Maihold auf, sich in die Brust werfend.

„Weiter nichts, als daß auch Sie nur ein Mensch sind. Ich könnte Ihnen manches Beispiel erzählen, um zu beweisen, daß ich recht habe,“ gab der andere rasch und lachend zurück, zündete sich eine frische Zigarre an und ging langsam nach seinem Plaz.

Maihold lehnte sich geärgert in seine Ecke zurück. Sah er denn so grün aus, daß jeder an seiner Erfahrung zweifeln durfte? fragte er sich voller Groll. So hübsch sich die Reise angelassen, wünschte er sie nun plötzlich zu Ende. Mit Menschen, die ihm so wenig zutrauten, die seine Eitelkeit so sehr verletzten, mochte er nicht mehr zusammen sein. — Vielleicht konnte er an der nächsten Station umsteigen! Das war ein Gedanke!

Kurz entschlossen sprang er auf. Sobald der Zug hielt, küftete er seinen Hut und verschwand im Gewühle, ohne sich um die verblüfften Mitreisenden zu kümmern.

Als der Schaffner kam, um die Türe zu schließen, fragte ihn der junge Mann, der ihn kannte, ob er Maihold nicht gesehen habe. Der Beamte lachte.

„Ei freilich, der sitzt im letzten Wagen ganz allein und will schlafen, sagte er. Wenn er nur nicht liegen bleibt, der Wagen wird in H. abgehängt und bleibt stehen.“

Ueber des jungen Mannes Gesicht huschte ein schelmisches Lächeln.

„Also im letzten Wagen? Es ist gut, ich werde den Herrn wecken und holen.“

In H., einige Minuten vor Abgang des Zuges nach B. wurde die Türe zu dem Abteil heftig aufgerissen, in dem Maihold es sich bequem gemacht hatte.

„Da ist er, wahrhaftig er schläft, während der Zug nach B. gleich abgeht — Herr, Herr, wachen Sie auf —“

Maihold richtete sich schlaftrunken auf.

„Wa—a—s ist denn? Brennt's wo?“ den Reisegefährten erkennend, rief er: „Sie? Was wollen Sie denn von mir?“

„St! St!“ wehrte der andere im Flüsterion. „Machen Sie kein Aufhebens und steigen Sie rasch aus, damit niemand sieht, daß Sie in eien leeren Wagen gestiegen sind und beinahe zurückgeblieben wären. Sie wollen doch nach B., drüben fährt der Zug gleich ab und Sie schlafen hier. Wenn man Sie erwischt hätte, müßten Sie auch noch Strafe zahlen.“

Maihold hatte wohl von der Rede des anderen nichts erfasst, als daß der Zug abgehen sollte ohne ihn. Das durfte nicht sein, solche Blamage würde er nie ertragen, nie, niemals.

Eine Sekunde später stand er neben dem jungen Manne und folgte dem eilig Dahinstürmenden schweigend mit gesenktem Haupte.

Daß ihn nur niemand sah, von dort kommen, ihn, der so prahlerisch gesprochen!

Erst nachdem beide glücklich Plaz genommen hatten, fand Maihold sich selbst und seine Sprache wieder. Beide Hände des andern erfassend, rief er:

„Sie müssen mitkommen zu meiner Tochter, Sie haben mich gerettet —“

„Es ist ja nicht der Rede wert,“ wehrte der Reise-

genosse, der mit Freuden sah, daß seine kleine List die schönsten Früchte tragen würde.

„Nicht der Rede wert?“ fuhr Maihold auf. „Was Sie denken! Mein Kind ist in Gefahr — wer weiß in welcher, ich bin auf dem Wege zu ihm, um mich selbst zu überzeugen — daß ich dazu imstande bin, danke ich Ihnen und deshalb —“

„Ich würde das Wiedersehen ja nur stören“ —  
„Papperlapapp? Tut ihr ganz gut, hat sich nämlich in den Kopf gesetzt, so einen windigen Kunstmaler zu heiraten — sie muß kuriert werden — Sie gefallen mir, Herz auf dem rechten Fleck, müssen den andern ausstechen. — Na, wer weiß,“ schloß er gemächlich, den neben ihm Sitzenden vertraulich an die Schulter klopfend — „gefallen mir wirklich. — Auch Kaufmann? Nicht? Schadet nichts — Wollen nicht? Kommen Sie nur mit, Hilla ist ein sauberes Mädel, Sie sollen Sie haben, mein Wort darauf, wenn Sie sie wollen —!“

In dieser ungerechten Weise plauderte Maihold noch lange, erreichte aber doch nichts weiter, als daß der andere versprach, am nächsten Tage ihn und seine Tochter aufzusuchen.

Am Bahnhofe in B. verabschiedeten sich die Herren in bestem Einvernehmen.

Herr Maihold traf seine Schwester allein an. Daß Hilla nicht krank war, alle seine Befürchtungen als unzutreffend sich erwiesen, freute ihn von Herzen, weniger jedoch die Nachricht, daß Tante Rhine eine Karte an Hilla aufgefunden, worin dieser mitgeteilt wurde, daß der Geliebte ihres Herzens am nächsten Tage ankommen würde. Das war die Gefahr, von welcher die Depesche gesprochen. Daß weder Maihold noch seine Schwester den Bewerber Hilla's kannten, ihn nur verdamnten, weil er nicht Kaufmann war und insolgedessen nicht in die altehrwürdige Kaufmannsfamilie der Maiholds hineinpaßte, überlegte er nicht. Der bloße Gedanke solcher Zumutung hatte ihn damals so aufgeregt, daß er jede Annäherung des jungen Mannes vereitelte und seiner Tochter ein für alle Mal verbot, von ihm zu reden oder irgendwelche Nachricht von ihm in Empfang zu nehmen. Und nun hatte er es doch gewagt.

„Donnerwetter!“ murmelte Maihold, „da kam ich ja zur rechten Zeit! Ein Glück, daß ich nicht sitzen blieb und doppelten Dank dem Retter aus der Not. Na, ich freue mich auf morgen, wie das Kind auf den heiligen Christ.“

Die Begrüßung zwischen Vater und Tochter fiel nicht sehr herzlich aus, zumal Maihold seinen Zorn über die angebliche Aufdringlichkeit des Farbenfleckers nicht unterdrücken konnte. Als sie sich am späten Abend trennten, meinte er:

„Ich erwarte morgen Besuch eines jungen Herrn, desselben, der mir so wacker beigegeben hat, und deshalb wünsche ich, daß sich mein Töchterchen recht hübsch schmückt und den Gast freundlich empfängt.“

Hilla nahm die Weisung schweigend hin und zog sich dann zurück, um ihr schweres Herzchen durch Tränen zu erleichtern.

Nach einer schlaflosen Nacht eilte das Mädchen früh in den taufrischen Garten. Sie glaubte, niemand habe sie gehört, und doch war Tante Rhine ihr gefolgt, sie kam just zur rechten Zeit, um zu sehen, wie Hilla mit lautem Freudenrufe einem fremden Manne in die Arme flog . . .

„Andreas — Andreas — schließe auf!“

Tante Rhine rüttelte an Maiholds Tür — erzählte ihm in fliegender Hast, was sie erlauscht hatte.

Leise, ganz leise schlich der Alte nach der bezeichneten Stelle. Das junge Paar, nichts ahnend von der nahenden Gefahr, saß lachend auf einer Bank ganz vertieft in sein Glück.

„Habe ich Euch erwischt, Ihr —“ schrie Maihold, der nicht mehr an sich halten konnte und stürzte auf das erschreckte Liebespaar zu. Doch das Wort erstarb ihm im Munde.

„Sie —“ stieß er nach einer Weile hervor, „Sie —“  
„Ich bin's, bin gekommen, Sie beim Worte zu nehmen, ich bin der gehähte Farbenflecker, der gekommen ist, um Hilla, die Sie ihm gestern zugesagt, zu reklamieren —“

Geknickt lehnte Maihold am nächsten Baume.

„Das — das war nicht fein —“ stotterte er.

„Daß ich Sie beim Worte nahm?“ fiel der junge Mann ein. „Sie gaben es, ohne zu wissen, wer ich bin,

aus Dankbarkeit. Wird der Dienst geringer, weil ich mit Pinsel und Palette mein Brot verdiene, anstatt mit Hauptbuch und Wage? Wir lieben uns, lange schon, Sie wissen es ja.“

Maihold hatte sich gefaßt.

„Sie kannten mich?“ fragte er.

„Ja!“ erwiderte der andere fest.

„Und wollten mich überlisten?“

„Ja!“

Maihold schmunzelte. „Solch ein Teufelskerl! Ich sehe schon, auch ein Farbenflecker weiß seine Chancen zu benutzen. — Mein Wort in Ehren — nehmen Sie das Mädel, wenn's doch nicht anders sein kann! Aber — einmal und nicht wieder lasse ich mich so überrumpeln.“

Eine überflüssige Versicherung, da Andreas Maihold nur dies eine Kind besaß, dessen jubelnde Glückseligkeit ihm die Entscheidung versüßte und leichter machte.

## Scherz und Ernst.

1. Schaffe Ruhe im Innern, beweise Liebe und habe sie! Viel hängt von der inneren Ruhe des Menschen ab, viel mehr, als wie wir bei oberflächlicher Beurteilung vermeinen. Der innerlich ruhige Mensch ist zielbewußt, urteilsfester, schaffensfroher, zuverlässiger — kurz und gut: er bereint in sich alle die Eigenschaften, die uns voneinander vorteilhaft unterscheiden und uns vorwärts bringen durch die Stürme des Lebens. Wer Ruhe schafft im Innern, kann auch Ruhe geben nach außen. Für viele ist die Unruhe des Werktags fast unerträglich und doch können sie innerlich gelassen bleiben. Trotz des Stürmens und Drängens, dem sie fründlich ausgesetzt sind, haben sie Zeit für uns, wenn wir zu ihnen kommen, haben sie Zeit für alle, die sie sprechen wollen, gleichviel, ob die Störung gelegen oder ungelegen kommt. Heute, die nach dem Motto: „Immer mit der Ruhe!“ handeln, scheiden dabei aus, denn wenn jemand die äußerliche Ruhe scheut, braucht er innerlich noch lange nicht die Ruhe gefestigt zu haben; es handelt sich vielmehr dabei um langsam arbeitende, umständliche, wenig schaffende Menschen. Oft sind sie aber auch tüchtige Arbeitskräfte, weil blinder Eifer eben mehr schadet als nützt. Doch die äußere Ruhe hat mit der inneren nichts zu tun. Erstere ist häufig weiter nichts als Selbsterziehung, während die innere Ruhe als Charakterzug betrachtet werden muß. Wir müssen unseren Mitmenschen, namentlich den armen und Kranken, Stunden schenken, wo wir ihr Vertrauen gewinnen, wo sich uns ihre Herzen öffnen können. Aber nur, wenn wir in unserem Innern Ruhe geschaffen haben, ist es uns erst so recht möglich, aus vollem Herzen Liebe zu beweisen und sie zu haben. Und immer mehr werden wir lernen, Zeit zu haben. Wie viele schlechte Worte, unnütze Unterhaltungen zc. werden von uns geführt! Was Wunder, wenn wir dann keine Zeit mehr übrig haben! Doch einst kommt die Stunde, wo auch wir uns fragen: „Was hast Du mit Deiner Zeit gemacht?“ Ob wir dann einen Lebenszweck nachweisen können? Haben wir Bedürftige mit den Worten „Ich bin beschäftigt, es fehlt mir an Zeit!“ abgewiesen, so müßte uns nachher das Gewissen schlagen, denn statt Liebe zu erweisen, haben wir in hilfessuchenden Herzen womöglich das größte Unglück entzündet. Als Menschen sind wir auf die Welt gesetzt und müssen arbeiten; das ist die gottgewollte Zeiteinteilung. Doch trotz dringendster und zeitraubendster Geschäfte müssen und können wir — und es noch einmal zu sagen — Liebe erweisen und lieb haben.

Denn wer darf darauf ausgehn,  
Das Glück zu täuschen und geehrt zu sein,  
Den das Verdienst nicht stempelt?

Shakespeare

Wenn dich der Böbel ehrt, befürchte, was dir droht,  
Zuerst bewirft er dich mit Lorbeeren, dann mit Rot.

Rückert

Glücklich der, der seinen Beruf erkannt hat, er ver-  
lange nach keinem andern Glück. Er hat seine Arbeit und  
seine Lebensaufgabe und wird ihnen obliegen.

Carlyle